

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-01128-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Marikka Pfeiffer

**Memora Castle oder Das
Rätsel der vertauschten
Zeit**

Mit Illustrationen von Annabelle von Sperber

Rotfuchs

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

September 2023

Copyright © 2023 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Lektorat Sophie Härtling

Covergestaltung Cordula Schmidt Design, Hamburg

Coverabbildung Annabelle von Sperber

Satz aus der Dante MT

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-499-01128-3

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Memora Castle, Dezember

1927

5

Blitze zuckten über den schwarzen Himmel. Ein Donner krachte. Die Bäume auf dem ausgedehnten Anwesen bogen sich in einem Sturm, der das prunkvolle Haus umtoste. Die Bewohner waren bereits zu Bett gegangen. Nur in der von Kerzen beleuchteten Eingangshalle näherte sich eine Dame mit schleppenden Schritten einer Standuhr. Das weiße Haar fiel ihr in Strähnen über die Schultern, und ihre Hand umklammerte den Griff eines Vogelkäfigs.

«*Tempus fugit*!», flüsterte sie und starrte wie gebannt auf die Uhr in der Marmorsäule. «Die Zeit vergeht – und meine ist bald um!»

Die Dame presste ihre freie Hand auf die Brust, und an ihrem Mittelfinger funkelte ein auffälliger Ring – ein in Silber gefasster Edelstein. Tiefschwarz und glänzend. Ein geheimnisvolles Flimmern ging von ihm aus, doch nur die Dame vermochte es zu sehen. Und es machte ihr das erste Mal Angst.

«*Tempus fugit!*!», flüsterte sie erneut. Der Saum ihres Nachtgewandes schleifte über den Boden, und das Rascheln mischte sich mit dem Ticken der Uhr. Die Augen der Dame glänzten fiebrig. Ihre Wangen waren eingefallen.

Als sie die Uhr erreicht hatte, erhob sie sich mühevoll auf die Zehenspitzen und öffnete eine Tür über dem Ziffernblatt, hinter der sich ein Fach verbarg.

Sie stellte den Käfig ab, nahm einen kleinen, grau gefiederten Vogel heraus und setzte ihn auf ihre Hand.

6 «Mein lieber Freund», raunte die Dame dem Vogel zu. «Es ist so weit: Von nun an wirst du der Hüter unseres Familiengeheimnisses sein. Der Himmel ist mein Zeuge, wie flehentlich ich zu meinen Lebzeiten auf die Ankunft eines Erben gewartet habe, der die Gabe besitzt und sich unserer Aufgabe als würdig erweist. Leider vergeblich. Mein Sohn sieht nur den Ring. Sonst nichts.» Sie rang nach Luft, bevor sie fortfuhr: «Wie du weißt, hat jeder Mensch eine Bestimmung. Ausnahmslos. Meine war es, einen Ort zu erschaffen, der ...» Die alte Dame brach ab und hob den Vogel vor ihr Gesicht. «Ich habe versucht, das Richtige zu tun», wisperte sie mit flackerndem Blick. «Aber nun, am Ende meines Lebens, bin ich krank vor Sorge, dass dies die falsche Entscheidung war!» Sie schien zu schwanken, als sie hervorstieß: «Die Magie der Erinnerungen birgt mehr Macht, als ich ahnen konnte. Weh uns, wenn sie in falsche Hände gerät!» Sie hielt kurz inne, bevor sie weitersprach. «Du musst der nächsten Hüterin ein ebenso treuer Begleiter sein, wie du es mir gewesen bist. Unbedingt, hörst du, unbedingt braucht sie die Fähigkeit, die Macht des Steins zu bannen und alle Verirrten zurückzuleiten. Sollte sie versagen, droht uns allen Gefahr! Große Gefahr!» Ihr Atem rasselte. «Deshalb schenke ich dir heute das ewige Leben, mein einziger Vertrauter. Denn nur du weißt, wer für diese folgenschwere Aufgabe auserwählt wurde.»

Die Dame strich dem Vogel über sein Köpfchen, hob die Hand mit dem Ring – und berührte das Gefieder des Vogels mit dem Edelstein. Ein Blitz tauchte das Schloss in grelles Licht. Die alte Dame schloss die Augen.

Als sie sie wieder öffnete, glänzte das Gefieder des Vogels so schwarz wie der Edelstein. Seine Augen funkelten.

«Die Kraft des Annoiten sei mit dir», hauchte die Dame und sank auf die Knie. «Und nun höre meine Botschaft.»

Mit einer letzten Anstrengung zog sie einen versiegelten Brief in Miniaturgröße aus ihrem Mieder und flüsterte dem Vogel etwas zu, bevor ihre Stimme brach und sie erschöpft zu Boden glitt. Der Brief fiel ihr aus der schlaffen Hand, der Ring löste sich von ihrem Finger und rollte über das Parkett, bis er unter Donnerrollen am Fuß der Standuhr liegen blieb. Der schwarze Edelstein war jetzt matt und trüb, und das geheimnisvolle Flimmern erloschen.

Kapitel 1

Gegenwart – Einsame Ankunft

8

Ich sollte umkehren, dachte Holly und sah an dem uralten Haus hoch, das in einem weitläufigen Park stand und größer war, als Holly es sich je hätte vorstellen können. Im Stil eines englischen Herrenhauses erhob es sich aus gelbem Backstein in der Mitte des Anwesens und wurde rechts von einem Fluss und links von Bäumen umsäumt, soweit Holly es in der Dunkelheit erkennen konnte. Über den Türmen an den Ecken schrien Gänse. Vom Wasser stieg Nebel auf.

Ich sollte wirklich umkehren.

Holly fröstelte. Sie hätte nicht sagen können, woher dieser Gedanke kam, hatte sie doch alles darangesetzt, ihrem Paps die Erlaubnis abzurufen, dass sie ihren zwölften Geburtstag hier feiern durfte. Sie wollte endlich, endlich, endlich einmal ihre Patentante besuchen und das Haus kennenlernen, das seit Jahrhunderten ihrer Familie gehörte und in dem sie geboren worden war. Leider war kurz darauf ihre Mutter gestorben, und ihr Vater hatte mit Holly das Zuhause verlassen, um mit ihr auf der Suche nach ausgefallenen Filmschauplätzen durch die Welt zu ziehen.

So hatte Holly *Memora Castle* nie wiedergesehen. Sie kannte das Gutshaus nur aus den Erzählungen von Tante Claire, die,

seit Holly klein war, jeden Sommer bei ihr und ihrem Paps verbracht hatte.

Holly rieb sich die Arme. Ihre Jacke war eindeutig zu dünn für einen Novemberabend. Insgeheim hatte sie ja gehofft, sie könnte hier sogar ... Holly stockte. An ihre tiefste und geheimste Sehnsucht zu denken, brachte ihr Herz zum Trommeln, denn niemand wusste davon. Nicht einmal ihre Patentante, der Holly sonst alles anvertraute. Suchend schaute sie sich um.

9

Wo war Tante Claire nur?

Sie hatte doch fest versprochen, Holly vom Flughafen abzuholen. Schließlich hatte sie Hollys Besuch auf *Memora Castle* genauso herbeigesehnt wie Holly selbst, und schon vor Monaten die Geburtstagsinvitation und das Ticket geschickt.

Aber Tante Claire war nicht erschienen. Sie hatte auch keine Nachricht geschrieben. Holly hatte im Taxi auf der Herfahrt wieder und wieder versucht, Tante Claire mit dem Handy zu erreichen. Ohne Erfolg.

Ein Schauer jagte über ihren Rücken, und das lag nicht an dem kalten Wind, der jetzt durch die kahlen Äste der Bäume fegte und an Hollys Haaren riss, als wollte er sie fortzerren. Holly schniefte. So hatte sie sich ihre Ankunft nicht vorgestellt! Sie zog den Kragen ihrer Sweatjacke zusammen, die für diese Jahreszeit absolut ungeeignet war, aber ihr Koffer war auf dem Flug von Melbourne hierher verloren gegangen und sollte erst in den nächsten Tagen nachgeliefert werden. Holly biss sich auf die Lippen. In ihren Träumen hatte sie sich ihren Empfang in den schillerndsten Farben ausgemalt, aber von einem mit Lichterketten geschmückten Anwesen war weit und breit nichts zu sehen. Im Gegenteil. Holly stand ohne Gepäck und müde von der langen Reise vor einem dunklen Kasten von Haus. Frierend. Hungrig. Und vor allem – allein.

Lautes Hupen riss sie aus ihren Gedanken. Natürlich. Der Taxifahrer, der sie an diesen seltsamen Ort gebracht hatte, wartete auf seine Bezahlung. Holly klaubte ihr Portemonnaie aus der Hosentasche, beglich die Rechnung und warf die Autotür zu. Und während der Fahrer das Taxi wendete und Richtung Ausfahrt davonfuhr, beschloss Holly, Tante Claire noch einmal anzurufen. Vielleicht war ihr etwas dazwischengekommen, oder sie war aufgehalten worden. Irgendetwas Wichtiges musste es sein. Da war sich Holly sicher. Sie griff nach der Kordel über ihrer Brust, an der das Handy hing – und fasste ins Leere.

Ein heißer Schreck durchflutete sie. Wo war ihr Handy? Hollys Gedanken rasten. Sie hatte es zuletzt im Taxi benutzt, um ihrem Paps zu schreiben, dass sie gut angekommen war. Sie wirbelte herum und schrie: «STOPP! ANHALTEN!»

Holly ließ ihren Rucksack auf den Boden fallen und lief wild winkend dem Taxi hinterher. Vergeblich. Sie konnte nur noch zusehen, wie der dichte Nebel das Auto verschluckte, als hätte es nur in ihrer Einbildung existiert. Nicht einmal das Rücklicht konnte Holly noch erkennen. Von einem Kennzeichen oder der Aufschrift des Taxiunternehmens ganz zu schweigen.

«Oh nein!» Nach Luft ringend blieb Holly stehen und ließ die Arme sinken. Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Da stand sie nun vor einem Haus, in dem sie niemand zu erwarten schien, und ihr Handy fuhr auf dem Rücksitz eines Taxis davon.

Holly starrte in die Nebelschleier und kämpfte mit den Tränen. Was sollte sie denn jetzt tun? In dem Gerät waren all ihre Kontaktdaten gespeichert. Ohne die war sie verloren! Sie wusste ja nicht einmal, wo genau sich ihr Vater gerade aufhielt. Von Tante Claire gar nicht zu reden.

Hollys Bauch krampfte sich zusammen. Hatte ihre Patentante sie etwa vergessen?

Langsam lief Holly zurück zu ihrem Rucksack, der verlassen auf dem Kiesboden lag. Ihre Schritte knirschten. Die Novembekälte kroch ihr mit eisigen Fingern über den Nacken, und Holly zog die Schultern hoch. Erneut musterte sie *Memora Castle*. Dichte Nebelschleier waberten inzwischen um die Mauern, und Holly konnte nicht erkennen, ob hinter einem der Fenster nicht doch irgendwo ein Licht schien und ein Abendessen oder ein kuschliges Bett versprach. Vielleicht lagen die bewohnten Räume ja auf der Rückseite des Hauses und Tante Claire hatte die Ankunft des Taxis nur nicht gehört? Eine leise Hoffnung flackerte in Holly auf. Hastig nahm sie ihren Rucksack und lief zu dem Eingangsportal aus steinernen Säulen und einem ebenso grauen Wappen über der Tür, das kaum mehr zu erkennen war. Es sah aus wie ein M in einem C und darüber thronte ein Vogel.

Wenigstens wusste ihr Paps Bescheid und würde sich keine Sorgen machen, wenn sich Holly erst einmal nicht meldete. Sie blinzelte die Tränen weg und brauchte einen Moment, bis sie den Klingelknopf entdeckt hatte, der ziemlich weit oben neben der Tür auf einem Silberschild unter einer Inschrift prangte. Holly hatte keine Muße, den Text zu lesen. Sie fror mittlerweile gewaltig. Ihre Füße fühlten sich in den Sneakern an wie Eisklumpen, und auch ihre Hände waren klamm. Holly stellte sich auf die Zehenspitzen, drückte ihren zitternden Zeigefinger auf die Klingel und lauschte. Nichts. Kein Geräusch drang durch die Mauern. Niemand reagierte.

Holly wollte gerade noch einmal klingeln, als die massive Holztür plötzlich aufsprang. Vor Schreck wich Holly einen Schritt zurück. Einen automatischen Türöffner hatte sie bei

dem alten Gebäude nicht erwartet. Aber immerhin schien jemand zu Hause zu sein.

Vorsichtig trat Holly an den Türspalt und lugte hindurch. Es war nichts zu erkennen. Nur der Geruch nach feuchtem Kaminholz drang heraus.

«Hallo? Tante Claire?», rief Holly in das Dunkel hinein. «Bist du da?»

12

Keine Antwort.

Mühsam drückte Holly die schwere Eichentür auf und trat ins Haus. Hinter ihr fiel die Tür ins Schloss, doch Holly bemerkte es kaum. Vor ihr tat sich eine Eingangshalle auf, die so riesig war, dass Holly den Kopf in den Nacken legen musste, um die Decke zu erkennen. Sie war bestimmt mehrere Meter hoch. Mit großen Augen stand Holly da und staunte. Dann glitt ihr Blick die Wände entlang. Sie waren mit verschiedenfarbigen Hölzern vertäfelt, an denen zahlreiche Gemälde hingen, und eine geschwungene Treppe führte ins Obergeschoss auf eine Galerie, die einmal um die gesamte Halle herumführte und deren Geländer ebenfalls aus einem dunklen Holz geschnitzt war. In der Luft lag der Geruch von Kiefernharz. Erst auf den zweiten Blick erkannte Holly, dass die Teppiche auf dem Parkett abgewetzt waren und die Lampen an den Wänden nur schwach schimmerten. Kein Wunder, dass das Dämmerlicht nicht durch die Fenster nach außen drang. Holly rieb sich die Hände, aber das half nicht viel, denn hier drin war es kaum wärmer als draußen. Zaghafte machte Holly ein paar Schritte in die Halle hinein, die rechts und links von zwei Marmorsäulen gesäumt war. In eine der Säulen war im unteren Teil eine antike Standuhr eingearbeitet. Ihr Holz war wie die Wandvertäfelungen mit Schnitzereien verziert, aber zudem war es mit Gold besetzt. Holly riss die Augen auf. Es war nicht

das Gold oder das gleichmäßige Ticken, das durch die Halle klang, was sie fesselte. Auch nicht das Ziffernblatt aus Emaille oder die Tür darüber. Nein, es war das lange Pendel hinter der Glastür, das ruhig und schwer von einer Seite zur anderen schwang und dessen Pendellinse nicht aus Metall bestand, wie sonst üblich, sondern aus einem dunklen, schwarzen Stein, der in der Bewegung wie ein Stern am Himmel funkelte.

13

«Wow», hauchte Holly. War das ein Edelstein?

Neugierig lief sie zu der Säule und lugte durch die Glastür. Langsam und behäbig schwang die schwarz schimmernde Pendellinse hin und her. Holly folgte ihrer Bewegung mit den Augen und bewunderte das Sternenfunkeln auf dem Stein. Und plötzlich hörte sie – wie aus dem Nichts – ein Zwitschern.

Erschrocken sah Holly sich um. Besaß Tante Claire einen Vogel? Sie konnte nichts entdecken. Doch an der Stirnseite der Haupthalle bemerkte Holly hinter einem Sessel einen Kamin. Rot glühende Flammen brachten die Holzscheite zum Knacken. Funken sprühten. Augenblicklich spürte Holly wieder ihre kalten Glieder, und ein Hoffnungsschimmer flutete durch ihren Bauch wie heißer Tee mit Honig.

«Tante Claire?», rief sie schüchtern. «Bist du da?»

Ihr Rufen klang ziemlich kläglich in der hohen Halle. Bestimmt hatte es niemand gehört.

Doch da hatte sich Holly geirrt.